

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

(Achter Jahrgang.)



Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Besetzungsaufahrt), in Ferd. Tomalac Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Der Buchhalter.

(Beschluß.)

Nachts um halb zehn Uhr saß der Richter in seinem Zimmer allein. Er hatte für diese Privatession den bequemsten Lehnstuhl gewählt, neben ihm war ein tüchtiges Feuer und vor ihm stand ein neuer Gegenstand, dem er auf den Grund zu kommen suchte: seine Trinkkanne mit gewürztem Claret. Er war bei dieser Untersuchung in eine Art Halbschlummer versunken, als er durch ein lautes Aufschlagen des Thürhammers aufgeschreckt wurde und der eintretende Diener sich vernehmen ließ, draußen sei ein Fremder, der sich durchaus keinen Aufschub gefallen lassen wolle. Der Gast wurde eingelassen; es war ein junger Mann, dessen Blick aber so stier, dessen Züge in dem Grade von einem innern Kampfe verzerrt erschienen, daß der Richter, sonst gewohnt, die Barren zwischen sich und solchen Gesichtern zu sehen und ziemlich bewandert in deren Bedeutung, entsetzt zurücktrat. In seiner Angst befahl er dem Diener, da der Schreiber schon nach Hause gegangen sei, im Zimmer zu bleiben und dessen Stelle zu versehen; das war nun sehr albern, denn einmal wußte er, daß der Diener nicht schreiben konnte, dann wußte er nicht, ob überhaupt ein Schreiber nöthig war. Der vor ihm erschienene Jüngling riß ihn indes bald aus seiner Verlegenheit; er erklärte dem würdigen Vertreter des Gesetzes mit einem Mienspiel, das keinen Widerspruch erlaubte, nur ihm allein habe er eine Mittheilung von Wichtigkeit zu machen.

Der Diener zog sich zurück, der Syndikus setzte seine Brille auf und der Jüngling begann:

„Sie, ich komme, euch zu sagen, daß Ihr heute einen unschuldigen Mann zum Tode verurtheilt habt.“

„Et was — dummes Zeug, Herr! — die Sachen sind selten so klar, wie diese. Wie kommt Ihr auf den tollen Einfall, meinen rechtsgelehrten Bestand einer Sünde zu zeihen?“

„Auf die einfachste Weise, mein Herr: ich kenne den, statt dessen Ihr Master Edwards zum Tode verurtheilt habt. Denn kurz gesagt: Lambert's Mörder steht vor euch!“

Kein Hagelschlag richtet in der schönsten Ernte ein solches Unheil an, wie diese Melbung in dem vertrockneten Richter. Im ersten Schreck stieß er vor Entsetzen, so eng mit einem Mörder eingeschlossen zu sein, einen Laut heraus, der nichts Menschliches an sich hatte und wahrscheinlich zwischen einer Beschwörung und einer Bitte die rechte Mitte hielt; dann streckte er die Hand nach der silbernen Dienstglocke aus, welche vor ihm auf dem Tische stand. Aber der Athem schwand ihm fast, als der, welcher die gräßliche Beichte abgelegt, auch seine Hand auffing und sagte: „Mit eurem Verlaub, nicht da hinaus, Sir!“

„Mit eurem Verlaub, Sir, nicht dahinaus! Was? wollt Ihr mich morden mit meiner Erlaubnis, Sir?“

„Ich will euch kein Leid thun, Sir; aber mein Geständniß soll ganz freiwillig und ungezwungen sein.“ Er legte die Handglocke so weit weg, daß die Hand des Gesetzes sie nicht mehr erreichen konnte, und gab dann, seine ehrfurchtsvolle Haltung wieder annehmend, sein weiteres Bekenntniß ab. Er erzählte, daß er Simon Johnson heiße, eine Waise sei und bei Herrn Edwards die gütigste Erziehung genossen habe. Bei Entwicklung seiner fernern Geschichte deutete er darauf hin, daß seine Prinzipalin eine ungezügliche Leidenschaft in seinem Herzen habe erregen wollen; seine Zurückweisung und Verachtung aller ihrer Künste brachte sie dahin, ihn auf das Tiefste zu hassen und zu verfolgen. Das Haus seines Wohlthäters wurde ihm unerträglich, er suchte Erholung in Gesellschaft und fiel zum Unglück unter läberliche Daben, unter denen sich Lambert Smithe befand. Dieser war auch einer von denen, welche ihm gar eifrig riethen, er solle von Zeit zu Zeit etwas von seines Prinzipals Ueberflusse „wegstibizen“, damit sie Alle noch bequemer und schweigerischer leben könnten. Lange verwarf sein besseres Gefühl solche Rathschläge, doch endlich ließ er sich durch die immerwährenden falschen Beschuldigungen der Mistress Edwards verleiten, sich mit dem wirklichen Verbrechen zu beladen, das man ihm bis jetzt bloß aufgebürdet hatte. In Folge dieses Entschlusses entwendete er wirklich einige Sachen von Werth. Aber statt von seinen Genossen, wie er gehofft, in den Himmel erhoben zu werden, beluden sie ihn vielmehr mit Schmähungen aller Art, weil er ihnen so wenig gebracht und nicht tief genug gegriffen habe. Dadurch halb beschämt, halb angepörrt, nahm er sich vor, seinen Prinzipal nun auch einmal recht tüchtig zu befehlen, und er gedachte diesen Vorsatz mittelst eines geheimen Schlüssels auszuführen, den er sich zu verschaffen gewußt hatte. Es war in derselben Nacht, da der Mord verübt wurde. Er hatte sich schon in den Hof geschlichen und wollte eben die Hausthür öffnen, als er Fußtritte hörte, sich rasch zurückzog und versteckte. Von hier aus hatte er gesehen, wie Mrs. Edwards dem schon verstrickten Lambert durch allerlei verliebte Zärtlichkeiten und sinnlich reizende Narheiten Muth gemacht, den ihr abscheulichen Ehemann zu ermorden. Als nun Lambert, durch

ihre L  
Arms a  
die Dv  
die blu  
Der D  
Flucht  
noch Ei  
tete ich  
wo ich  
noch ni  
schen zu  
mir's i  
verließ  
lich un  
und wä  
niederz  
die ich  
dem ich  
sonst; e  
Schrecke  
pfen, s  
Seele k  
und mei  
die Här  
Selbstm  
länger  
gegen d  
ich den  
konnte  
wenn m  
Unentf  
finster g  
gen auf  
Scheern  
den war  
haltung  
ten, un  
bens. I  
horchte  
Ereuti  
einem E  
leben k  
fort, ei  
nicht zu  
nehmen  
D  
auf den

ihre Bitten und Drohungen bewogen, vorwärts und auf die Länge eines Arms an ihm vorbeiging, trieb ihn, wie er sagte, ein inneres Etwas, durch die Opferung Lamberts das Leben seines Prinzipals zu retten. Er vollbrachte die blutige That und floh, indem er über die Mauer kletterte und sprang. Der Dolch und die Uhr gehörten zu den Sachen, welche er bei seiner frühern Flucht aus dem Hause mitgenommen hatte. — „Das war für den Richter, nun noch Einiges für den Menschen. Nachdem ich jenen Ort verlassen hatte, Sir, flüchtete ich, ich weiß nicht wohin. Tagelang lief ich in den Feldern umher, schlief, wo ich Schutz fand, war starr vor Kälte und halb verhungert, und wagte dennoch nicht eher mich zur Abhilfe meiner Bedürfnisse den Wohnungen der Menschen zu nähern, bis es ganz finster geworden war, und auch dann noch schien mir's immer, als würde ich von jedem Auge mit Verdacht angesehen. Und verließ ich sie wieder und ging allein in den Feldern, so überkam's mich plötzlich und ich begab mich auf die Flucht, weil mir ward, als würde ich verfolgt und wäre nahe daran, ergriffen zu werden. Umsonst-versuchte ich die Gefühle niederzukämpfen; umsonst bemühte ich mich mit der That mich zu versöhnen, die ich vollbracht; umsonst stellte ich sie meinem Herzen als eine gute dar, indem ich ein werthvolleres Leben gerettet, als das des Toten war. Alles umsonst; ein finstres Etwas quälte mich auf eine entsetzliche Weise mit seinen Schrecken; und war ich auch bisweilen nahe daran, diese Gefühle niederzukämpfen, so schien es mir immer, als höre ich eine Stimme aus meiner eigenen Seele heraus fragen: „Was brachte dich jene Nacht in den Hof deines Herrn?“ und meine Selbstqual begann von Neuem. Endlich nachdem der Gedanke, in die Hände der Justiz zu fallen, mich lebensmüde gejagt, beschloß ich mich durch Selbstmord von allen Martern zu befreien; denn ich fühlte mich unfähig, sie länger zu ertragen, und mein Herz war zu stumpf geworden, als daß es sich gegen diese späte Sühne hätte auflehnen mögen. Jetzt fragte es sich, wie sollte ich den Selbstmord vollbringen? Der Tod im Wasser war mir schrecklich, er konnte mir Zeit zur Reue geben; so war es auch mit dem Hungertode, selbst wenn meine Natur den Versuch zugelassen hätte. Ich kehrte mit dieser neuen Unentschiedenheit zu den Vorstädten zurück — es war schon Abend und ganz finster geworden — eine Laterne an dem Hause eines Barbiers zog meine Augen auf sich, und ich eilte in den Laden mit der vollen Absicht, mit dem ersten Scheermesser, das ich erlangen konnte, Hand an mich zu legen; aber der Laden war ganz voll. Ich setzte mich verdrießlich in eine Ecke, ohne der Unterhaltung, welche nie unterbrochen wurde, die geringste Aufmerksamkeit zu schenken, und wartete auf die erste Gelegenheit zur Ausführung meines Vorhabens. Da schlug plötzlich der Name meines Prinzipals an mein Ohr. Ich horchte auf, vernahm sein Verhör, seine Verurtheilung und die kommende Exekution, welche das allgemeine Gespräch auf und mit einem Gefühl von Dank gegen Gott, der mir, noch etwas zeigte, wofür ich leben konnte — ich glaube, ich rief etwas Aehnliches laut aus — stürzte ich fort, eilte von Angst gepeitscht hierher und — nicht wahr, ich komme noch nicht zu spät, Sir, die Stelle meines Prinzipals bei der Hinrichtung einzunehmen?“ —

Der junge Mann sank erschöpft in einen Sessel und stützte seinen Kopf auf den Tisch. Das entsetzte Haupt, des Magistrats lehnte sich vorsichtig nach

orn über, langte nach der Handschelle und begann so lange, so laut und mit allen Kräften zu läuten, als habe er einen Brand mit der größten Kirchenglocke zu verkünden; dabei schrie er die Namen aller Diener aus, welche je in seinem Hause gedient hatten.

Bei dem ersten Anschlagen der Klingel erhob sich Simon aus dem Sessel und sagte: „Ach ja, ich bin nun euer Gefangener.“

„Ja, Sir, ja!“ sagte der Sindikus darauf. „Geoffrey Williams! ganz gewiß, Sir — mit eurem Verlaub, Sir — Godwin! Ralph! der da ist euer Gefangener!“ fuhr er den einzigen Diener an, der auf dies tumultuarische Aufgebot verwundert in das Zimmer trat.

Die Endfolge der Geschichte ist halb erzählt. Für Edwards ward ein Aufschub nach Newgate gesandt, dem bald die volle Begnadigung folgte; denn da er schuldig erkundet war, konnte man ihn nicht wieder als unschuldig losprechen. Das elende Weib des Kaufmanns starb an demselben Morgen, wo sie die Freilassung ihres Mannes erfuhr, durch ihre eigene Hand. Simon wurde als Lambert's Mörder ins Verhör genommen, schuldig befunden und zum Tode verurtheilt; doch in Betracht der außerordentlichen Umstände, welche ihm zu Statten kamen, wurde seine Strafe in lebenslängliche Deportation verwandelt. Der Lord-Oberrichter fällt bei dieser Gelegenheit eine sehr voluminöse Sentenz, deren Hauptgründe darauf hinausliefen, daß Simon, da er von seinem Prinzipal noch nicht gesetzlich losgesprochen gewesen, auch noch als in dessen Diensten sich befindend betrachtet werden müsse; in dem Falle könne er aber wegen der Vertheidigung des Lebens seines Herrn, bis zu einem gewissen Punkte, gerechtfertigt werden.

Simon starb auf der Uebersahrt. Edwards verfiel nach seiner Loslassung in Blödsinn und lebte noch einige Jahre. Kurz vor dem Tode des alten Mannes machte man die Entdeckung, daß Simon ein natürlicher Sohn desselben gewesen war und daß er durch die Verhütung des an dem Kaufmann beabsichtigten Mordes das Leben seines eigenen Vaters gerettet hatte.

### Die Saucher von Navarin.

Man hat verschiedene Behauptungen darüber aufgestellt, wie lange die Perlenfischer und andere Saucher sich unter dem Wasser in beträchtlichen Tiefen, ohne zu athmen, erhalten können; Einige versicherten, daß man eine halbe Stunde, Andere, daß man noch längere Zeit im Stande wäre, das Experiment auszuhalten. Allein Dr. Lefevre aus Nochefort, der vor einiger Zeit zu Navarin stationirt war, hatte hinreichende Gelegenheit, um die Kräfte der besten Saucher mit eigenen Augen zu prüfen. Er beobachtete diejenigen, die dazu benutzt wurden, die Ueberreste der in dem Hafen von Navarin untergegangenen türkischen Flotte aufzufischen. Die Tiefe, in die sie sich hinablassen mußten, betrug 109 Fuß; allein so berühmt auch die griechischen Saucher wegen ihrer besondern Vorzüge sind, so konnte es doch keiner von ihnen zwei Minuten hinter einander unter dem Wasser aushalten. Im Durchschnitt blieben sie nicht länger als sechsundsiebzig Sekunden in der Tiefe, und wenn sie dann heraustraten, schoß ihnen oft noch das Blut zu dem Munde, zu den Au-

gen und zu den Ohren heraus. Im Allgemeinen aber sind die Taucher im Stande, ihre Versuche in einer Stunde viermal hinter einander zu wiederholen.

### Die Donau.

Der Engländer Quin, der eine Reise mit dem Dampfschiffe auf der Donau hinunter und weiter machte, sagte: „Bei Belgrad hat die Donau eine Wasserfläche, die der ganzen englischen Seemacht hinlänglichen Raum gewähren würde. Hinter Semendria wird sie noch breiter, gleicht da wirklich einem ungeheuren See, und könnte alle Flotten der Welt fassen. — Unter Orsova sind die Windungen der Donau zwischen den Felsen so häufig und so kurz, daß wir, wenn wir rückwärts blickten, oft keine Spur von der Richtung sahen, wo wir hergekommen waren, so wie wir nach vorn nicht erkennen konnten, wohin wir kommen würden. Wir schienen von allen Seiten auf einem Bergsee eingeschlossen zu sein, aus dem es keinen Ausgang zu geben schien, bis wir um ein Vorgebirge herumkamen und uns in einem andern solchen See befanden. An diesen Felsenwänden gibt es mehrere Naturspiele; so sieht man ein vollständiges Bild von einer Wassermühle, über welche ein Fels stürzt und oben darüber eine Felsenmasse, die ganz einem Mönche gleicht, der auf der Kanzel predigt. Ein wenig weiter hinunter an der entgegengesetzten Seite sahen wir ein vollkommenes Bild eines liegenden Löwen; der Kopf, die Augen, der Nachen und die Tazen waren auf dem nackten Felsen so genau und richtig gebildet, als wären sie von der Hand eines Künstlers gezeichnet worden. Ein Felsenhaufen noch weiter hin sah ganz wie die Trümmer einer Kathedrale mit ihren Thürmen und von Ephen überranken Mauern, ihren gothischen Fenstern und Thürnen. Die Wirkung dieser Masse war höchst materisch, da sie sich auf einem Hügel über grünem Gebüsch erhob, welches die untern Theile der Kathedrale zu verbergen schien.“

### Grausamer Gebrauch in Indien.

MacIntosh erfuhr bei seinem Aufenthalte in Oindien, daß eine Kaste der Braminen, die „Carwarri“, eine grausame Sitte habe, und einer aus dieser Kaste bestätigte es. Bleibt eine Ehe ohne Kinder, so hoffen sie Nachrichten dadurch zu erhalten, daß sie einer ihrer Hausgöttheiten, einer schrecklichen Göttin, deren Name nur ihren Verehrern bekannt ist, ein Menschenopfer bringen. Das Opfer muß aber ein Bramine sein, und man ladet denselben am Tage des Festes jener Göttin zu einem Mahle ein. Ein Gift, das, wie man sagt, von alten Frauen bereitet wird, mischt man in eine der Speisen, die man ihm vorsetzt, und dieß bringt ihn langsam um.

### Napoleon vor Regensburg.

Bei der Einnahme von Regensburg, den 23. April 1809, während des heftigsten Gefechts, hielt Napoleon in geringer Entfernung mit einem seiner Adjutanten sprechend, und wurde durch eine matte Flintenkugel am linken

Fuß getroffen, die eine starke Kontusion verursachte. „Das muß ein Tyroler gewesen sein,“ sagte der Kaiser ganz gleichgültig, denn ein anderer Schütze würde aus solcher Entfernung nicht auf mich gezielt haben; diese Burschen schießen mit wundervoller Genauigkeit.“ — Als seine Adjutanten ihm die Gefährlichkeit vorstellten, der er sich aussetzte, antwortete er: „Was kann ich anders thun; ich muß doch selbst zusehen, wie die Sachen stehen?“ Nach einem kleinen Verband setzte er sich sogleich zu Pferde, um sich seinen Soldaten zu zeigen und sie zum kühnsten Angriffe, der auch den glänzendsten Erfolg hatte, zu ermuntern.

## Zeitung der Novitäten und Ansichten.

### Theater.

Vesth. Am 16. d. M. betrat Hr. Kunst, als Hamlet zum erstenmal unsere Bühne. Dieser Schauspieler hat seit seiner letzten Anwesenheit in Pesth auf seiner künstlerischen Laufbahn enorme Fortschritte gemacht; war er schon damals eine ungewöhnliche Erscheinung, so ist er jetzt dem Ziele der Vollendung ganz nahe. Ausgestattet von der Natur mit Allem, was einem Schauspieler wohl zu Statten kommen kann, als da sind, eine imposante Gestalt, einnehmende Züge, ein ganz fehlerfreies Organ cc., vereinigt Hr. Kunst damit eine Darstellungsgabe, die von seinem besondern Talente und seiner hohen artistischen Bildung das glänzendste Zeugniß gibt. Hamlet, diese erste aller Rollen, dieses Meisterstück des Meisters aller dramatischen Dichter, nimmt unter Kunssts trefflicher Behandlung das Interesse des gebildeten Publikums in hohem Grade in Anspruch. Der Künstler drang hier in den Geist seiner Aufgabe so gründlich, so vollkommen, daß er eben so erhob als rührte, eben so erheiterte als erstarkte; keine Nuance, nicht die kleinste Schattirung fehlte dieser Leistung. Diese Fülle der köstlichsten Lebensphilosophie, von der

Hamlets Tuade überfließt, und die, ob zwar vor dreihundert Jahren geschaffen, noch so schön für unser aufgeklärtes Zeitalter geeignet ist, trug Hr. Kunst mit solcher gebiegener Deklamation, mit solch Eindringlichkeit, Gemüth und Begeisterung vor, daß und nichts von der großartigen Schöpfung verdarb oder verloren ging. Der dritte und vierte Akt bezeugten besonders die Wahrheit des Gesagten. Die Szenen mit Göttenstern, mit Ophelia, mit der Mutter, als der König betete, und vor Allem jene mit den Schauspielern und während des Zwischenstücks sind Meistergebilde, die dem Künstler das Ehrendiplom sichern. Daß auch das Pesther Publikum, so wie überall, ganz ergriffen von dieser vortrefflichen Darstellung war, läßt sich erachten, da man weiß, daß es Kunstverständnis ist. Es genüge nur noch zu sagen, daß Hr. Kunst etwa zehn Mal gerufen wurde. — Die zweite Rolle des Herrn Kunst war Hugo, in der „Schuld“, den er am 17. gab, und worin sein sehr talentvoller, in die Fußtapfen des Vaters tretender Sohn den Otto gab. Darüber nächstens mehr. — Mad. Schröder-Devrient hat am 14. d. M. mit der Wiederholung der „Nachtwandlerin“ ihren ersten Gastrollen-Cyklus, in acht Rol-

ten ba  
aufs L  
ihrer  
Cyklus

Kunst  
allgeme  
Kunstle  
Hamlet  
Dyon“  
Carl V  
Witthel

verlasse  
zu begi  
Sein  
mit dem  
währter  
und die  
ten die  
von Se  
den lau  
Hervorr  
Hoffnung  
kehr vor  
Klus bei  
in etwan  
Gerne s  
theilung  
Hr. K.  
wesenhei  
er bei se  
Stufe j  
auf weld  
lands st  
und scho  
— Gleic  
jährig  
ein sette  
Knaben  
Spiel,  
das Gefü  
versteht,  
Herzen.  
nicht unt  
ges Ver  
in der h

len bestehend, beendet. Sie ist nun aufs Land gereist, und man hofft bei ihrer Rückkehr sie zu einem neuen Cyclus zu bewegen.

J. Minderleeb.

Preßburg. Hr. Wilhelm Kunst, der in ganz Deutschland so allgemein und mit Recht geachtete Künstler, hat uns, nachdem er als Hamlet, Ewerard im „Irenhaus zu Dyon“, Graf Philipp in „Hinko“, Carl Moor, Szapari, Jaromir und Wilhelm Tell aufgetreten war, wieder verlassen, um seine Gastrollen in Pesth zu beginnen (siehe oben „Pesth“). Sein eminentes Talent, verbunden mit den ausgezeichneten Mitteln gewährten uns die angenehmsten Genüsse und die stets überfüllten Häuser zeigten die Theilnahme und Anerkennung von Seiten des Publikums, das nie den lautesten Beifall und wiederholtes Hervorrufen fehlen ließ, und nur die Hoffnung, Herrn Kunst bei seiner Rückkehr von Pesth in einem zweiten Cyclus bewundern zu können, tröstet uns in etwas über seinen so frühen Abgang. Gerne stimmen wir den Wiener Beurtheilungen bei, wenn sie sagen, daß Hr. K. seit seiner zweijährigen Abwesenheit ungemein gewonnen, und daß er bei seinem Fleiße recht bald auf der Stufe jener Auszeichnung stehen wird, auf welcher die größten Künstler Deutschlands standen, zu welchem Glauben uns schon allein sein Hamlet anregt. — Gleich dem Vater verräth der neunjährige Sohn des Hrn. Kunst bereits ein seltenes Talent. Wir sahen diesen Knaben als Walter Tell und sein Spiel, seine deutliche Aussprache und das Gefühl, das derselbe auszudrücken versteht, gewannen ihm schnell alle Herzen. — Hr. Kunst hielt es auch nicht unter seiner Würde, auf vielseitiges Verlangen, einige Vorstellungen in der hier so beliebten Arena zu

geben, die denn auch durch sehr zahlreichen Zuspruch von Seiten des Publikums volle Anerkennung fanden. W.

Wien (15. Sept.). „Bürgerlich und Romantisch“, so heißt Bauernfeld's neues Lustspiel, welches ich in meinem vorletzten Berichte bereits angekündigt habe, und das Montag, den 7. d. M. im Hofburgtheater über die Bühne ging. Der Titel, in dem wie ich glaube ein Kontrast sein soll, rechtefertigt keineswegs sich und die Idee des Dichters. Bauernfeld ersifft im Stoffe, und das was in ihm auflosete, verzehrte sich durch sein eigenes Feuer. Ich glaube, Bauernfeld hatte den Willen, das Ideale dem Wirklichen entgegenzusetzen, wenigstens schien es mir so, und daher glaube ich auch, Bauernfeld hätte weit deutlicher, die Tendenz und den Zweck des Stückes vor Augen gehabt, wenn er es „Ideal und Wirklichkeit“ betitelt hätte. Dieses mag Bauernfeld gefühlt haben, u. diesen Kontrast wollte er auf die Bühne bringen, aber er konnte das, was er fühlte, nicht von sich geben, daher mangelt es dem Stücke an Handlung. Abgesehen aber davon, ist das Ganze so vortrefflich geschrieben, so reich an gefälligen Gedanken und Einfällen, daß man von der blühenden Sprache, dem witzigen Dialoge und von dem klassischen Spiele unserer Hoffkünstler ganz bezaubert wird, und an Titel und Handlung gänzlich vergißt. Daß das Stück so zu sagen wenig Handlung hat, und dennoch so unterhaltend ist, zeigt von dem schönen Talente Bauernfelds, dessen Verdienst, vom zahlreichen versammelten Publikum, durch das Hervorrufen, ehrenvoll gewürdigt wurde. — Alles was ich von der Darstellung sagen könnte wäre zu wenig, um sie so zu würdigen, wie sie es verdiente. Der unvergleichliche Korn, die göttliche Peche, der vortreffliche Sicht-

ner; die besonnene Viktor, der walere Wilhelmi, die liebenswürdige Wilbauer, der klassische Costenoble und der köstliche Herzfeld spielten mit solch einer Liebe, mit solch einer Virtuosität, daß das Stück, wenn es weniger Vorzüge hätte, schon durch das Spiel gefallen müßte. — Ich muß abbrechen, Hr. Redakteur, denn wenn ich an Korn und Pech denke, werde ich zum Enthüsten. — Delle. Mimi Dupuy, von ihrer Reise nach Paris zurückgekehrt, trat im Körnthnerthor-Theater, in dem Ballette: „Die Nachtwandlerin“ wieder auf. — In der Leopoldstadt gab gestern Hr. Scutta zu seiner Benefize eine neue zweiaktige Zauberposse, betitelt: „Der Wasserfall im Feenhain, oder der unsichtbare Freier“, von D. F. Reiberstorffer, u. schrieb selbst die Musik dazu. Reiberstorffer hat mit dieser seiner Posse einen Beweis seines Talent gegeben, und seine sichtbar angewendete Mühe, wurde durch lautes Beifallklatschen reichlich belohnt. Es ist das erste Produkt, das von diesem Dichter mit Beifall aufgenommen wurde und daher wollen wir ihm diese Freude, durch etwaiges Aufzählen einiger Hie und da bemerkbaren Mängel, die eher verzeihlich als zu rügen und die bei solchen Stücken nicht selten sind, wie z. B. die einigermaßen

matte Handlung, der Gebrauch schon oft dagewesener Anekdoten u. s. w. nicht vergällen, um so mehr, da er das Alles mit Geschick so zusammenstellte, daß ein recht unterhaltendes Ganzes daraus entstand. Die Musik von dem Sänglinge des Publikums, Hrn. Scutta, hat recht hübsche und gefällige Gedanken und reiht sich zu den besseren Leistungen dieses Kompositors an. Gespielt wurde con amore. Der Benefiziant und Hr. Hausmann verdienen die Palme dieses Abends. Mehrere Arien wie auch das Duett, gesungen von Mad. Kohrbel und Hrn. Scutta, mußten wiederholt werden. — Die Gruppierungen haben Hrn. Schabegki zum Schöpfer, so wie die neuen Dekorationen Hrn. Mich. Mayer, und damit habe ich hinreichend gesagt, um das Verdienst dieser Künstler gebührend zu würdigen. — Im Kiedner Theater gab man: „Junke Schnauzen schnabel“. Friede seiner Asche! — Polcinello.

#### Berichtigung.

In No 71 des Spiegels ist in der Besprechung der Kunstreiter-Gesellschaft der Mad. de Bach die Angabe irrig, als hätte diese Gesellschaft in den Wettrennen, die sie in Wien mit der Guera'schen gehalten, immer den Sieg davon getragen. Dies geschah jedoch nur zum Theil; denn wie uns so eben aus Wien gemeldet wird, sind bei den Wettrennen der Guera'schen Gesellschaft 12 und der de Bach'schen 10 Preise zugetheilt worden.

### Bilder-Gallerie. Nr. 8.

Eugen Scribe.

Unsere Leser kennen gewiß diesen fruchtbarsten und gewandtesten aller jetzt lebenden Theaterdichter, der die Bühnen aller zivilisirten Länder mit Neuigkeiten versorgt, dessen Lustspiele und Opern sich des größten Beifalles erfreuen. Von den letztern nennen wir blos „Zampa“, „Fra Diavolo“, „die Stumme“ u. „Robert der Teufel“, die unzählige Mal gegeben werden, und wobei, nächst der Musik, Scribes Text gewiß viel zu ihrer guten Aufnahme beiträgt. Scribe ist der Sohn eines Kaufmanns, wurde 1791 zu Paris geboren und ließ sein erstes Lustspiel „die Derwische“ 1811 aufführen. Er besitzt jetzt ein großes Vermögen, und man schätzt die Summe, welche ihm seine Stücke jährlich einbringen, auf 120,000 Franken.

St.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

und G  
thre G  
res G  
Erbe.  
jemals  
tabelte  
Größe  
selben,  
Sie w  
Die G  
Famen  
dentisch  
Zigarr  
an und  
auch ei  
wie es  
etwas  
Meinun  
Nachba  
schwäg  
geben,  
Lebhaf  
ten: